

Zur Konzeption der Sozialgeographie¹

VON KARL RUPPERT und FRANZ SCHAFFER

Verschiedene Standpunkte

Die Sozialgeographie gehört zur jüngsten Forschungsrichtung unseres Faches. Beim Versuch, den Platz dieser neuen Disziplin im theoretischen System der geographischen Wissenschaft zu bestimmen, stößt man sehr schnell auf erhebliche Schwierigkeiten. Einordnung und Stellung der Sozialgeographie zur älteren Anthropogeographie sind durchaus noch nicht geklärt (HOTTE 1968; BUTTIMER 1967).

In der Literatur begegnet man drei recht unterschiedlichen Standpunkten: Eine beachtliche Zahl von Geographen betrachtet die Sozialgeographie auch heute noch als Experimentierfeld einiger Forscher, dem eine akademische Tradition weitgehend fehlt. Die Sozialgeographie ist für sie ein — von der Soziologie infiziertes — Anhängsel der Anthropogeographie, d. h. eines der mehr oder weniger untergeordneten Spezialgebiete der Geographie des Menschen, wie die Religions- oder Verkehrsgeographie, usw. Oder man geht nicht einmal so weit und betrachtet sie als unselbständiges Teilgebiet der Wirtschaftsgeographie. Der Fächerkanon der Humangeographie ist um ein Ressort angewachsen — sonst aber hat sich keine Veränderung ergeben.

Eine zweite Gruppe löst die Eingliederung der Sozialgeographie ziemlich oberflächlich von der sprachlichen Seite her. Sie gebraucht die Begriffe Anthropogeographie, Humangeographie und Sozialgeographie mehr oder weniger als Synonym für ein und dieselbe Sache — nämlich für die Geographie des Menschen im althergebrachten Sinne. Die zugegebenermaßen „elegante“ Lösung des Problems scheint ein großer Teil der Englisch sprechenden Schulen zu betreiben. Das wird wohl auch durch die Tatsache begünstigt, daß die englische Sprache bereits von der Wortbedeutung weit weniger zwischen „human“ und „social“ unterscheidet als andere europäische Sprachen, vor allem das Französische, Schwedische, Holländische oder Deutsche.

Schließlich gibt es einen dritten Standpunkt zur Sozialgeographie. Er erkennt in ihr gleichsam die methodische Neuorientierung der Anthropogeographie, die alle Teilbereiche der Geographie des Menschen gleichermaßen zu erfassen hat.

Allein die drei recht unterschiedlichen Auffassungen von Sozialgeographie bringen jeden, der die Konzeption der Sozialgeographie zu entwickeln hat, in ein Dilemma. Offensichtlich ist es unmöglich, alle drei Standpunkte gleichzeitig in ein klares methodisches Konzept einzubauen. Die im folgenden skizzierte Arbeitsgrundlage gilt daher ausschließlich für den zuletzt genannten Standpunkt!

Unsicherheit in der Theorie

Um aber keine Zweifel aufkommen zu lassen: Es liegt keineswegs allein an den unterschiedlichen Auffassungen über Sozialgeographie, die eine gewisse Unsicherheit über die theoretischen Grundlagen unseres Faches erkennen lassen. Probleme über Bildungsauftrag, Gegenstand und Einheit der geographischen Wissenschaft beschäftigen z. Z. jeden, der sich mit der Geographie auseinanderzusetzen hat. Das beweisen z. B. die Diskussionen am Kölner Geographentag 1961 (BOBEK 1962, OTREMB 1962), das Saarbrücker Rundgespräch zur „Theorie der Geographie“ 1964 (SCHMITHÜSEN 1966), Beiträge aus der Mitte der Schulgeographen wie die Artikel von SCHWEGLER (1968) und KNÜBEL (1967) über eine „gesellschaftsraumbezogene“, neue Konzeption des Erdkundeunterrichts, die Fragen von BARTELS (1968) zur Zukunft der modernen Geographie bzw. die Beiträge zum Standort der Sozialgeographie aus der HARTKE-Festschrift (RUPPERT 1968). Auch Gruppen der Geographiestudenten fordern eine Überprüfung des Lehrprogramms der Universität². Und nicht zuletzt erwartet die Öffentlichkeit eine problemgerechte Information über die Völker der Erde und darüber hinaus die aktive Mitarbeit der Geographie an der orts- und landesplanerischen Gestaltung unserer Lebenssphäre. Es fehlt also keineswegs an kritischer Selbstbesinnung oder an der Aufforderung von

¹ Im vorliegenden Artikel skizzieren die Verfasser Gedankengänge, die in ausführlicherer Form und zu einem späteren Zeitpunkt in einem eigenen Band des „Geographischen Seminars“ (Westermann Verlag) herausgebracht werden.

² Vgl. dazu die Beiträge im „Geografiker“. Hrg. Berliner Geographenkreis, studentische Vereinigung an der Freien Universität Berlin. Heft 2, Dez. 1968. Verlag Kiepert, Berlin.

außen, die theoretischen Grundlagen unseres Faches neu zu überprüfen, um es besser lehr- und lernbar in Schule und Hochschule und gleichzeitig anwendbar in der Praxis zu machen. Die gleiche gute Absicht hat 1964 über 20 Hochschulgeographen aus sieben Ländern zum Saarbrücker Rundgespräch zur Theorie der Geographie zusammengeführt. Zwar wurde man sich dabei einig, daß die Geographie einen konkreten Forschungsgegenstand besitze, jedoch gelang es nicht, diesen annähernd verbindlich und einstimmig zu formulieren. In sehr allgemeiner Form entschloß man sich zur Aussage: „Die Geographie findet ihren Gegenstand in den Wirkungsgefügen der Geosphäre“ (SCHMITHÜSEN 1966, S. 36). Allein diese Gegenstandsbestimmung gibt zu erkennen, daß das Dilemma um die „Theorie der Geographie“ nicht ausschließlich aus der neugeborenen Sozialgeographie erwächst.

Welche Erwartungen aber darf man an diese junge Disziplin stellen? (OTREMBIA 1969). Wird sie das breite Feld der Anthropogeographie weiter aufspalten und dadurch den Auflösungsprozeß innerhalb der Geographie beschleunigen? Oder wird sie gar die Geographie in die bereitwillig geöffneten Arme der Soziologie treiben? Diese durchaus berechtigten Sorgen fordern dazu auf, die Konzeption der Sozialgeographie, welcher Richtung auch immer, klar zu formulieren und gegebenenfalls auch auf schwache Stellen hinzuweisen.

Zum Werdegang der Sozialgeographie

Eine brauchbare methodische Konzeption der Sozialgeographie läßt sich wohl am zweckmäßigsten aus der Diskussion der wichtigsten Entwicklungsphasen der Anthropogeographie herausentwickeln (zur Vertiefung vgl. u. a. CLAVAL 1964, OVERBECK 1954, SCHWARZ 1948).

Geodeterministische Phase

Ende des 19. Jh. legte FRIEDRICH RATZEL (1882) mit seiner „Anthropogeographie“ den Grundstein zum wissenschaftlichen Ausbau dieses großen Teilgebietes der Allgemeinen Geographie. Damals hatten sich die Evolutionstheorien DARWINS allgemeine Anerkennung verschafft, und nichts lag dem positivistischen Zeitgeist näher, als auch in der Selektionswirkung der Natur das bestimmende Agens für die räumliche Differenzierung menschlicher Kulturen zu erkennen. Diesen Eindruck schienen zusätzlich die jüngsten Entdeckungsreisen der damaligen Zeit zu bestätigen, machte man doch dabei die Bekanntheit mit einfachen Völkern, die ganz im Banne

einer übermächtigen Natur lebten. Auch hatte sich die positivistische Zeitströmung zweifellos in RATZELS Denken niedergeschlagen. (Von der Zoologie her kommend, war er in seinen jungen Jahren ein begeisterter Anhänger DARWINS.) So ist es keinesfalls verwunderlich, daß RATZEL die Steuerwirkung der Natur auf die Entfaltung der menschlichen Zivilisation und Geschichte überschätzen mußte. Das Natur-Milieu war der Motor aller räumlichen Entwicklung. Die Lagebeziehungen einer Erdstelle, die von ihr ausgehenden Nah- und Fernwirkungen auf die Wanderungen der Menschen in historischer Zeit bestimmten die Überlegungen RATZELS, der mit seinem Werk gleichsam nach „Grundzügen der Anwendung der Erdkunde auf die Geschichte“ suchte. Die junge Anthropogeographie erhielt dadurch naturdeterministische Züge, d. h. man glaubte die Zivilisation eines Landes sei durch seine Naturausstattung vorausbestimmt, sie sei dadurch zwangsläufig nur so und nicht anders geworden.

Heute kann man derterminierende Natur-Mensch-Beziehungen eigentlich nur im Sinne gedanklicher Scheinkorrelationen interpretieren, die sich mit der fortschreitenden Zivilisationshöhe eines Landes immer offener als Irrtum erweisen. Gesellschaftliche Erscheinungen lassen sich nun einmal nicht mit positivistisch-naturwissenschaftlichen Kategorien durchschauen. Die moderne Sozialgeographie leugnet grundsätzlich nicht, daß es Wirkungen der Natur auf den Menschen gibt. Das gilt selbstverständlich für die rein biologische Seite der menschlichen Existenz, wo den Naturgesetzen unumstrittene Gültigkeit zukommt. Anders steht es mit der Beeinflussung der sozio-ökonomischen Existenz. Hier sind die Wirkungen der naturökologischen Faktoren auf die räumlichen Entfaltungsformen der Zivilisationen wissenschaftlich noch eingehend zu überprüfen bzw. auf ihre Problematik hin zu untersuchen.

Der Schweizer Geograph ERNST WINKLER sieht in RATZEL den Begründer der Sozialgeographie, den er darüber hinaus gegen alle Vorwürfe des Determinismus energisch verteidigt (1956, S. 437). WINKLER neigt auch dazu, die Begriffe Anthropogeographie und Sozialgeographie als identisch zu betrachten. Mag RATZEL in Form einzelner Zitate im Bereich des Menschlichen den Naturzwang in Frage gestellt haben, so hat er doch nie ausdrücklich das mehr oder weniger autonome Agieren menschlicher Gruppen im Raum hervorgehoben. Zu welchen Mißverständnissen RATEZLS Ideen führen konnten, zeigt der Einfluß seiner Schülerin ELLEN CHURCHILL SEMPLE (1911) in der amerikanischen Geographie. Die Überschätzung der Umweltfaktoren in der

Milieutheorie des „Environmentalismus“ entsprang dort eindeutig der Vernachlässigung, ja bewußten Umgehung der sozialwissenschaftlichen Grundlagen. Es wäre zweifellos ungerecht, wollte man FRIEDRICH RATZEL allein zum Urheber natur-deterministischer Gedankengänge abqualifizieren. Bereits vor RATZEL haben Staatsmänner wie MONTESQUIEU, Philosophen wie KANT und HERDER, hauptsächlich aber die Positivisten wie TAINE, COMPTE, BUCKLE und SPENCER den teleologischen Zwang der Landesnatur auf den Menschen geäußert. Der Determinismus beherrschte also die meisten geographischen Gedankengänge des 19. Jh., und sein Einfluß hat sich z. T. bis in die Gegenwart erhalten. Die räumlich-kulturelle Entwicklung wird hier ausschließlich der Naturkausalität unterstellt. Die Erde erscheint im Sinne HERDERS als „Erziehungs- und Erziehungsstätte“. Räume und Länder sind in ihrer Struktur und Grenze vorgegeben. Dem Menschen bleibt es nunmehr überlassen, diese unabänderlichen Bedingungen zu erkennen und sich in die vorgegebene Ordnung einzufügen.

Wenngleich RATZEL nicht als Vater der Sozialgeographie gelten kann, so bleibt es sein Verdienst, die Rolle des Menschen in die wissenschaftliche Diskussion der Allgemeinen Geographie eingeführt zu haben und zeitgenössische wie nachfolgende Forscher zur Abkehr von einer rein naturwissenschaftlich bestimmten Geographie und damit zur Suche nach neuen, gesellschaftsbezogenen Denkkonzeptionen angeregt zu haben. In diesem Sinne würdigt RENÉ KÖNIG die Rolle RATZELS, wenn er in ihm einen frühen Partner soziologischen Denkens in Deutschland erkennt (1969).

Possibilistische Phase

Wohl die wichtigste Reaktion auf die Natur-Milieu-Lehre RATZELS kam um die Jahrhundertwende aus dem Lager französischer Geographen. Voran PAUL MARIE VIDAL DE LA BLACHE (1902). Der Niederschlag menschlichen Lebens auf der Erdoberfläche wird als Ergebnis der Initiative und des Existenzkampfes des Menschen betrachtet, der in der natürlichen Umwelt tätig wird, deren Gegebenheiten aber in recht unterschiedlicher Weise bewertet und nutzt. Es handelt sich um die Betonung der relativen Autonomie des Menschen gegenüber den Einflüssen der Landesnatur — um das Konzept des geographischen Possibilismus, das die wichtigste Voraussetzung für die Entwicklung zur Sozialgeographie brachte. Man kann jedoch nicht behaupten, VIDAL DE LA BLACHE habe seine Gedanken in erster Linie aus der geistigen Gegnerschaft zu RATZELS

Milieutheorie entwickelt. An einigen Stellen seines Werkes finden sich sogar versteckte Geodeterminismen! Er, der von der Geschichte zur Geographie kam, war zunächst Empiriker und widmete sich fast ausschließlich länderkundlichen Studien. Er merkte dabei sehr bald, daß der Environmentalismus nicht taugte, um alle oder gerade die wichtigsten Raumstrukturen menschlichen Lebens zu erklären. Er begann die räumliche Existenz der Bevölkerung aus deren Lebensformen — *genres de vie* — zu begreifen. Die einzelnen Lebensformgruppen prägten ihre Umwelt bzw. nützten deren Gegebenheiten von Fall zu Fall recht unterschiedlich aus. Historische, religiöse, kulturelle und psychologische Tradition mußten sich daher mehr oder weniger unabhängig vom Naturmilieu in der Landschaft niederschlagen. Ganz bewußt spricht VIDAL DE LA BLACHE von der Rückwirkung sozialer Verhältnisse auf die Raumstrukturen eines Landes. Dieses völlig neue — man kann ruhig behaupten sozialgeographische — Konzept formulierte er prägnant in dem Satz: „Dem Menschen fällt mehr und mehr die Rolle der Ursache und nicht die der Wirkung zu.“ Durch soziale und wirtschaftliche Aktivitäten, hauptsächlich über das Arbeitsleben, überformt der Mensch — von Zivilisationsstand zu Zivilisationsstand recht unterschiedlich — die natürliche Umwelt. RENÉ KÖNIG (1969, S. 3) spricht in diesem Zusammenhang von *aktiver Anpassung*, bzw. mit einem amerikanischen Fachausdruck von „creative adjustment“, d. h. schöpferischer Anpassung menschlicher Gruppen an ihre physische Umwelt. KÖNIG folgt dabei den Modellvorstellungen von HOMANS (1960) über die menschliche Gruppe. Durch die „schöpferische Anpassung“ — über den Weg der „Arbeit“ — werden die natürlichen Gegebenheiten bzw. ganz allgemein die Außenweltbestandteile in den Dienst der Gruppe gestellt und gleichzeitig kulturell überformt. Im Grunde erscheint das *Prinzip des creative adjustment* in den Denkansätzen von VIDAL DE LA BLACHE. Unter dem Grundsatz der „schöpferischen Anpassung“ präsentieren sich die Mensch-Natur-Umwelt-Beziehungen frei von einseitigen Zwangsläufigkeiten, d. h. unbeschwert von jedwedem Geo- bzw. Sozialdeterminismus — offen für neue und konstruktivere Überlegungen.

Der Einfluß von VIDAL DE LA BLACHE ist bedeutend. Seine Theorien haben dem sozialen Element in der Geographie einen festen Platz eingeräumt. Die moderne französische Sozialgeographie geht direkt auf ihn zurück. Dasselbe gilt für die Utrechter Schule in Holland. Auch die Schulen der anthropogeographischen Tradition in Deutschland, England und den

USA sahen sich nach und nach gezwungen, zeitlich wesentlich später, über längere Umwege, sein Konzept in die methodologische Diskussion mit einzubeziehen.

Morphogenetische Phase

In Deutschland gehörte Anfang dieses Jahrhunderts OTTO SCHLÜTER (1906) zu den kompromißlosesten Kritikern RATZELS. Ausgangspunkt seines Denkens war die sinnlich wahrnehmbare, vom Menschen geformte Welt, die Kulturlandschaft. Er forderte eine „Morphologie der Kulturlandschaft“ und darüber hinaus Einsicht in deren historisches Werden. Mag diese Konzeption manchem für die Theorie der Geographie sehr bedeutsam erscheinen — betonte sie doch die formale und historisch-genetische Betrachtungsweise —, so beschleunigte sie in keiner Weise die Entwicklung zur Sozialgeographie. Für die Sozialgeographie bleibt die morphologische Periode steril. Sie führte zu langen Diskussionen um den Landschaftsbegriff und zur Überbewertung des Formal-Strukturellen. Die Beschreibung des sichtbaren Gefüges der Landschaft bringt noch keine Erklärung. Die Betrachtung des Formenwandels im Zeitablauf gibt nur bedingt Aufschluß über die Kräfte und Prozesse, die diesen Wandel herbeiführen. Entwicklungstendenzen künftiger Raumbildungen treten weitgehend in den Hintergrund. Das Dilemma von Inhalt und Form bleibt ungelöst. Das aktuelle, raumwirksame Kräftefeld bleibt mehr oder weniger vernachlässigt. Die Physiognomie ist prinzipiell mehrdeutig, d. h. recht verschiedenartige Kräfte und Prozesse können u. U. gleiche Formen hervorbringen!

Funktionale Phase

Gerade bei der Erklärung komplexer Kulturlandschaften, wie etwa der Stadt, reicht die morphogenetische Betrachtungsweise nicht aus. Will man z. B. Erscheinungen der Viertelsbildung oder der Stadt-Umland-Beziehungen verstehen, dann muß man sich der Verflechtung und Differenzierung menschlicher Lebensbereiche zuwenden.

Vor allem HANS BOBEK (1927) verdankt die Stadtgeographie die Einführung der funktionalen Methode. Außerhalb der Geographie hat sich das funktionale Prinzip zunächst vor allem im Städtebau, in den Thesen der „Charta von Athen“ (LE CORBUSIER) niedergeschlagen, in Grundsätzen, die erstmals 1933 am IV. CIAM-Kongreß in Athen („Congrès Internationaux d'Architecture Moderne“) formuliert wurden. In Raumordnung und Planung stellt der „Funktionalismus“ heute — wenn auch

wieder in Frage gestellt — eine vielgeübte Methode dar, welche die wichtigsten Lebensbereiche nach ihren Zusammenhängen analysiert und nach gewissen Wertvorstellungen (Leitbildern) räumlichen Ordnungszielen unterwirft. Nur über die funktionale Betrachtungsweise gelingt der Geographie die dringend erforderliche Abstraktion vom Formalen — gegebenenfalls bis hin zur modellhaften Idealisierung räumlicher Einflußgrößen (CHORLEY-HAGGET 1967). CHRISTALLERS Theorie der zentralen Orte und ihrer Einflußbereiche z. B. stellt einen der ersten und bekanntesten Entwürfe funktionsräumlicher Modelle dar (1933³).

Der Begriff Funktion besitzt in der Geographie eine doppelte Bedeutung: nämlich Abhängigkeitsverhältnis und Daseinsäußerung. In Anlehnung an den mathematischen Funktionsbegriff — etwa gemäß der Formel $y = f(x)$ — versteht die quantitativ denkende Geographie unter ersterem hauptsächlich die Abhängigkeitsbeziehung meßbarer Größen. Die Geographie rückt damit in das Feld der Ökonometrie und Standortlehre vor. Dank elektronischer Datenverarbeitung sieht man sich heute in der Lage, mehrseitige funktionale Abhängigkeits-, Rückwirkungs- und Regelungsbeziehungen verschiedenster Größen und Systemabläufe zu überprüfen bzw. zu simulieren. Die „kybernetische Territorialplanung“ KÜTTNERS sei dafür als Beispiel genannt (1962; TETZNER 1966).

In einem zweiten und einfacher aufgefaßten Sinne bedeutet Funktion in der Hauptsache soviel wie Aufgabe, Aktivität oder Daseinsäußerung. Aus der geographischen Empirie leitet BOBEK (1948, S. 121) beispielsweise sechs Funktionskreise ab: „1. biosoziale Funktionen (Fortpflanzung und Aufzucht zwecks Erhaltung der Art), 2. oikosoziale Funktionen (Wirtschaft-Bedarfsdeckung und Reichtumsbildung), 3. politische Funktionen (Behauptung und Durchsetzung der eigenen Geltung), 4. toposoziale Funktionen (Siedlungsordnung des bewohnten und genutzten Landes), 5. migrasoziale Funktionen (Wanderung, Standortsänderungen), 6. Kulturfunktionen (soweit landschafts- oder länderkundlich belangreich).“ Besonders nachhaltig hat sich der Funktionskatalog aus der Sprachregelung der Raumordnung eingebürgert. So spricht PARTZSCH (1964) von den kategorialen Grunddaseinsfunktionen:

1. „Sich fortpflanzen und in (privaten und politischen) Gemeinschaften leben“
2. „Wohnen“

³ Die Grundidee zentralörtlicher Vorstellungen findet sich bereits 1927 bei BOBEK; vgl. auch BOBEK 1969.

3. „Arbeiten“
4. „Sich versorgen und konsumieren“
5. „Sich bilden“
6. „Sich erholen“
7. „Verkehrsteilnahme“

Die Daseinsäußerungen verbindet ein mehrseitiges Abhängigkeitsverhältnis, d. h., sie bilden als komplexes Wirkungsgefüge das „anthropogene Kräftefeld“ (BUSCH-ZANTNER 1937). Darüber hinaus befinden sie sich in Korrelation zu den Kräftefeldern und der Ausstattung der natürlichen Umwelt, die nach wie vor das materielle Substrat für die räumliche Lebensentfaltung darbietet. Alle diese menschlichen Daseinsfunktionen besitzen spezifische Flächen- und Raumanprüche sowie „verortete“ Einrichtungen, deren regional differenzierte „Muster“ die Geographie zu registrieren und wissenschaftlich zu erklären hat. Die Kulturlandschaft ist letztlich ein komplexes Gefügebild räumlicher Strukturmuster der erwähnten Daseinsfunktionen der Gesellschaft eines Gebietes!

Der Schritt zur sozialgeographischen Konzeption

Einen entscheidenden Nachteil jedoch hat die funktionale Methode — sie schenkt den Akteuren in ihrem System zuwenig Aufmerksamkeit. Von der funktionalen Anthropogeographie zur Sozialgeographie aber fehlt nur mehr ein kleiner Schritt. *Mit der Einsicht, daß die Träger der Funktionen und Schöpfer räumlicher Strukturen letztlich menschliche Gruppen sind, ist die Schwenkung zur sozialgeographischen Konzeption vollzogen* (BOBEK, 1948, S. 121). Abgesehen von den Forschungsergebnissen der Sozialwissenschaften ist es eine Erfahrungstatsache, daß die Menschen niemals voneinander isoliert, gleichsam als Summe unabhängiger Individuen werten und reagieren, sondern daß sie eingebunden sind in einen bestimmten Sozialzusammenhang des Miteinanderlebens, -wertens und -agierens in allen Daseinsfunktionen ihrer Existenz. Vor allem die französischen Geographen — voran VIDAL DE LA BLACHE — haben frühzeitig mit Nachdruck die Gruppenhaftigkeit menschlichen Wirkens herausgestellt. DEMANGEON z. B. erklärt die Erforschung der Beziehungen zwischen den Menschengruppen und der geographischen Umwelt zum Hauptanliegen der Humangeographie. „In diesem Zusammenhang muß man darauf verzichten, den Menschen als Individuum zu betrachten, denn nur die Anthropologie und die Medizin können durch Studien an Individuen zu wissenschaftlichen Ergebnissen gelangen, nicht aber die Humangeographie.“

Sie untersucht nämlich den Menschen innerhalb einer Kollektivität der Gruppe und seine Handlungen, soweit sie aus einer Gemeinschaft hervorgegangen sind. Wir müssen also bei unseren Untersuchungen von der Gruppe und nicht vom Individuum ausgehen“ (1942, S. 25; Übersetzung nach G. SCHWARZ, 1948). Jede Anthropogeographie, die an den Erkenntnissen der modernen Sozialwissenschaften nicht vorbeigehen will, kann letztlich nur eine Geographie menschlicher Gruppen, d. h. Sozialgeographie sein.

Zweige der Sozialgeographie

Eine Wertstaffelung der Grunddaseinsfunktionen z. B. im Bereich unserer Industriegesellschaft erscheint wenig sinnvoll, denn keine der genannten Funktionen darf verkümmern, ohne daß das Gefüge menschlichen Daseins oder der „räumlichen Gesellschaft“ darunter leidet. Da die Grundfunktionen spezifische Raumanforderungen, d. h. charakteristische Flächenansprüche und Raumstrukturen zur Folge haben, kann man jedem Funktionsfeld entsprechende Zweige der Sozialgeographie bzw. die ergänzenden Nachbarwissenschaften zuordnen.

1. Die Funktionen „Sich fortpflanzen und in Gemeinschaften leben“ führen direkt zur Bevölkerungsgeographie, der Politischen Geographie und Religionsgeographie. Wichtigste Nachbarwissenschaften sind hier: Bevölkerungslehre, Volkskunde, Soziologie und Geschichte, Religions- und Politikwissenschaften usw.
2. Der Funktion „Wohnen“ entspricht in erster Linie die Siedlungsgeographie, natürlich mit den üblichen Nachbarwissenschaften.
3. Wirtschafts-, Handels- und Marktgeographie haben es mit den Funktionen „Arbeiten“, „Sich versorgen und konsumieren“ zu tun. Volks- und Betriebswirtschaftslehre wären hier die wichtigsten Partner.
4. Die Grundfunktion „Sich bilden“ wird — wie GEIPEL (1968) gezeigt hat — von einer Sozialgeographie des Bildungswesens behandelt.
5. Der Daseinsbereich „Sich erholen“ fällt ins Ressort einer Geographie des Freizeitverhaltens (RUPPERT-MAIER 1969).
6. Schließlich würde eine Verkehrsgeographie die räumlichen Aspekte der Funktion Verkehrsteilnahme behandeln⁴.

⁴ In gewissem Sinne ist die Funktion „Verkehrsteilnahme“ den übrigen Daseinsäußerungen nicht gleichzustellen, sie ist u. a. vielmehr Voraussetzung und Folge der räumlichen Aufspaltung unserer Lebensbereiche.

Vom integrierenden Effekt

Alle Funktionsfelder zentrieren sich in der Gesellschaft bzw. ihren Elementen, den sozialen Gruppen. Die Sozialgeographie erklärt die räumlichen Erscheinungen der Gesellschaft aus dem Zusammenspiel der Gruppen und ihrer Grundfunktionen. Das heißt, keine der erwähnten geographischen Teildisziplinen kann isoliert vom gesellschaftlichen Bezug, losgelöst von der sozialgeographischen Denkweise betrieben werden. Eine scharfe Abtrennung der einzelnen Zweige der Sozialgeographie ist von der Sache her nicht möglich, Rangüberlegungen werden überflüssig. Die sozialgeographische Denkweise wirkt zentrierend — nicht divergierend. Als integrierendes Forschungsprinzip verhindert sie die Verselbständigung der anthropogeographischen Teildisziplinen. Sehr wohl aber bleibt es möglich, das eine oder andere Funktionsfeld mit den entsprechenden räumlichen Mustern und Prozessen eingehender zu analysieren — die „Rückkoppelung“ zum Funktionsträger, letztlich zur Gesellschaft mit ihren interdependenten Funktionsfeldern, darf jedoch nicht außer acht bleiben. Die ausschließliche Bearbeitung der räumlichen Aspekte des psychosozialen Funktionsfeldes in „Gemeinschaften leben“ im Stile einer soziologisierten Regionalwissenschaft würde sich in diesem Sinne von der übergreifenden sozialgeographischen Konzeption ebenso entfernen wie eine einseitig betriebene Wirtschaftsgeographie, die eine „Rückkoppelung“ zum Gesellschaftlichen ablehnt. Erst recht geht es nicht darum, alle bestehenden Zweige der Anthropogeographie auf gegebenenfalls vorhandene sozialgeographische Bestandteile durchzukämmen, um daraus eine „neue“ Sozialgeographie zusammenzuflicken (OTREMBIA 1969, S. 13). Keinesfalls aber kann man die Sozialgeographie auf die Behandlung sozialpolitischer Notstandssituationen beschränken.

Definition „Sozialgeographie“

Die sozialgeographische Konzeption resultiert aus der Weiterentwicklung der funktionalen Anthropogeographie unter sozialwissenschaftlichen Aspekten. Als Arbeitsdefinition für Sozialgeographie könnte man folgende Formulierungen vorschlagen (vgl. SCHAFFER 1968, S. 205).

„Die Sozialgeographie ist die Wissenschaft von den räumlichen Organisationsformen und raumbildenden Prozessen der Grunddaseinsfunktion menschlicher Gruppen und Gesellschaften.“

Die Erdoberfläche als Inbegriff aller abiotischen, biotischen und sozialen Strukturen und Erscheinun-

gen bleibt mehr oder weniger Ausgangspunkt der geographischen Überlegungen. Das Hauptinteresse der Sozialgeographie richtet sich jedoch nicht in erster Linie auf die Physiognomie der Landschaft — im Sinne eines Ausschnitts der Erdoberfläche —, sondern es zielt auf die Sozialgruppen bzw. die Gesellschaften in ihrer räumlichen Aktivität, mit ihren Verhaltensweisen und den von ihnen ausgehenden raumbildenden Prozessen und Funktionen.

Nach der Meinung BOBEKS (1963) hat jede sozialgeographische Untersuchung mindestens die folgenden drei Fragenkreise zu berücksichtigen. In jedem sozialgeographischen Komplex, das mag eine Siedlung, eine Region oder ein Land sein, muß man

1. die Bestimmungen der räumlichen Sozialstrukturen vornehmen, d. h. raumwirksame Gruppen ausscheiden und gleichlaufend deren Verteilung im Gebiet studieren. BOBEK bezeichnet diesen Schritt: Bestimmung der „geographischen Sozialstruktur“.
2. hat die Bestimmung des räumlichen Systems der Funktionen und Prozesse eben jener Gruppen zu erfolgen („geographisches Sozialsystem“).
3. schließlich geht es um die Erfassung der sichtbaren Raumstrukturen. BOBEK nennt sie die „funktionierenden Stätten“, die den räumlichen Ablauf des Lebens ermöglichen.

Strukturaler Aspekt

Die vorhin gegebene Definition von Sozialgeographie beinhaltet zwei Auffassungen über das Räumliche: eine strukturelle und eine prozeßhafte. Die strukturelle Komponente in der vorgeschlagenen Konzeption zielt auf die Erfassung und Erklärung der regional differenzierten Gesellschaftsstrukturen und unterschiedlich ausgeprägten räumlichen Muster der Daseinsfunktionen der sozialen Gruppen bzw. der Gesellschaften.

Prozeßhafter Aspekt

Die prozeßhafte Komponente der Definition lenkt das Interesse auf die Entstehung neuer bzw. auf die Abwandlung bestehender Raumstrukturen. Die Landschaft wird als Prozeßfeld gedeutet, aus dem sich durch die Aktivitäten der Gruppen, d. h. bei ihrer Daseinsentfaltung, fortlaufend Strukturen regenerieren, abwandeln oder neu herauskristallisieren. Die sichtbar gewordenen Strukturmuster in der Landschaft sind gleichsam als „geronnene Durchgangsstadien“ früher abgelaufener Prozesse zu verstehen. Im Sinne von HARTKE (1959) und RUPPERT (1968) wird die Landschaft als Registrierplatte sozialgeographischer Vorgänge, als Prozeßfeld gekennzeichnet. Das bedeutet in keinem Fall die Ver-

nachlässigkeit der physisch-geographischen Situation. Diese wird lediglich in wechselnden Bewertungsvorgängen, und von Zivilisationsstand zu Zivilisationsstand recht verschieden, in die existenziellen Entscheidungen mit hineinreichen. Wenn man so will, ist das der sozialgeographische Possibilismus neuerer Prägung. VIDAL hat das im Grundsatz schon um die Jahrhundertwende angedeutet.

Vom sozialgeographischen Raum

Wie aber müssen wir aus prozeßhafter Schau heraus den sozialgeographischen Raum neu begreifen? Der sozialgeographische Raum ist eine *Abstraktion*, seine Grenzen werden durch spezifische Reaktionsreichweiten der sozialen Gruppen bestimmt, die ihre Daseinsfunktionen innerhalb eines Gebietes entwickeln. Ändern sich die Reaktions-, Verhaltens- und Funktionsfelder der Gruppen, dann wandeln sich zwangsläufig die Dimensionen der sozialgeographischen Räume.

Konsistenzprinzip

Um an dieser Stelle nicht mißverstanden zu werden, möchten wir das Folgende besonders betonen: Der Wandel sozialgeographischer Räume, insbesondere der Strukturen, vollzieht sich keineswegs ebenso schnell oder gar gleichphasig zum Wechsel sozialer Phänomene. Bei allen Struktur-Prozeß-Relationen in der Sozialgeographie gilt es, das Prinzip der Konsistenz im Sinne von DE VRIES REILINGH (1968) zu berücksichtigen: Mit der Errichtung „funktionierender Stätten“, d. h. mit allen räumlichen Investitionen in Form von Wohn-, Arbeits-, Versorgungs-, Bildungs-, Erholungs-, Gemeinschafts- und Verkehrseinrichtungen schränkt die Gesellschaft in erheblicher Weise ihre Reaktionsfreiheiten ein. Zu hoch sind die Investitionsleistungen, als daß man sie ohne Überwindung großer Widerstände rückgängig machen könnte. Diese räumliche Konsistenz der Infrastrukturen erzeugt gleichsam einen stabilisierenden Widerstand zu Veränderungstendenzen, die allein aus dem Gesellschaftlichen kommen. Aber auch im Sozialen, Ökonomischen, Politischen — d. h. in jedem Funktionsfeld unserer Existenz — liegen konsistente und nicht leicht abwendbare „Muster“, wie z. B. fest eingefahrene Verhaltensweisen, die Rangordnung der Werte und Ideale und letzten Endes die Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung. Jeder sozialgeographische Prozeß, der neue Raumstrukturen hervorbringt, ist gleichzeitig mit dem Umbau solcher Strukturen und Muster verbunden.

Problematik der Gruppe

Bevor wir das Programm der „Prozeß-Sozialgeographie“ weiter aufrollen, sind jedoch noch einige kritische Anmerkungen zu einem Grundproblem der sozialgeographischen Konzeption anzubringen: Es ist die Frage nach den raumrelevanten Gruppen. Oder anders formuliert, mit welchen Gruppen kann oder soll die Geographie arbeiten? Welche Gruppen sind es, die räumlich wirksam werden? Kann man ein und dieselbe Gruppe für alle Fragestellungen heranziehen? Welche aus mehreren Einzelpersonen zusammengesetzte Gruppe bildet überhaupt die kleinste sozialräumliche Reaktionseinheit? Um es kurz zu sagen: Eine wissenschaftlich zufriedenstellende Antwort auf diese Frage gibt es zur Zeit noch nicht! Den Gruppenbegriff unbesehen von den Soziologen zu übernehmen, bringt keinesfalls eine befriedigende Lösung.

Soweit können wir aber ohne weiteres gehen, daß wir das Wirken des Individuums, aber auch hervorragender Einzelpersönlichkeiten aus ihrer Stellung und „Rolle“ innerhalb der sie umgebenden Gruppe verstehen dürfen. Das heißt, wir ordnen die geographischen Verhaltensweisen der Person den räumlichen Reaktionsnormen der Gruppe unter⁵. Von Fall zu Fall jedoch Gruppierungen nach nicht problembezogenen sozialstatistischen Merkmalen zu bilden, stellt eine höchst oberflächliche Lösung dar. Da es unübersehbar viele sozialstatistische Merkmale gibt, könnte man ebenso viele Merkmalsgruppen bilden, und ohne es zu wollen, wäre man einer „Individualgeographie“ näher als einer Sozialgeographie.

Als wichtige unterste sozialräumliche Reaktionseinheit ist zweifellos der Haushalt bzw. die Familie als sozialbiologische, sozialwirtschaftliche und sozialkulturelle Gemeinschaft zu verwenden. Mehrere dieser Familien oder Haushalte lassen sich zu Gruppen gleicher Lebensführung oder gleicher sozialer Lage, zu sog. Lebensformgruppen zusammenfassen. Je nach dem, welches geographische Funktionsfeld man untersucht, sollte man dementsprechend auch eine problembezogene Gruppenbestimmung durchführen: Bei bevölkerungsgeographischen Erwägungen tut man sicher gut, Gruppen bestimmten generativen Verhaltens herauszugreifen. Bei religionsgeographischen Fragestellungen eignen sich Konfessionsgruppen natürlich besser als irgendwelche soziale Schichten, bei wirtschaftsgeographi-

⁵ OTREMBÄ 1962; vgl. die Einwände von W. HARTKE, S. 179, und DE VRIES-REILINGH, S. 183; RUPPERT 1960, S. 5; SCHAFFER 1968, S. 35; KÖNIG 1969; CAMPBELL 1968.

schen Problemen selbstverständlich Berufs-, Einkommens- oder Statusgruppen bzw. die Unterscheidung nach Wirtschaftsbereichen in primäre, sekundäre, tertiäre, usw. Man erkennt ohne weiteres, daß die hier aufgezählten Gruppen räumlich recht unterschiedlich relevant sind — aber gerade darin liegt ja u. a. das Problem.

Auslösung räumlicher Prozesse

Eine weitere Schwierigkeit besteht darin, daß im Laufe ihrer Existenz die Gruppen, z. B. Familienhaushalte bestimmter Berufsschichten, dem demographischen wie auch sozialen Wandel unterworfen sind. Das heißt, es entstehen laufend veränderte Situationen der Gruppenexistenz und folglich auch des sozialgeographischen Verhaltens. Daraus folgt ein neuer Kernsatz für die sozialgeographische Konzeption:

Die Sozialgruppen sind nicht nur Träger der Funktionen, sondern auch Träger räumlicher Prozesse, ja sie selbst sind dem Wandel unterworfen. Die Reaktionskette, die zum räumlichen Prozeß führt, kann z. B. über folgende Situationen laufen (SCHAFER 1968, S. 206).

1. Veränderung der Wertvorstellung, d. h. die Wertschätzung die eine Sozialgruppe sozialen, wirtschaftlichen oder natürlichen Umweltfaktoren bemißt, kann sich, durch welche Einflüsse auch immer, mehr oder weniger rasch ändern. Dadurch wandeln sich
2. bestimmte wirtschaftliche und soziale Verhaltensweisen, die
3. ihrerseits neuartige soziale und wirtschaftliche Prozesse induzieren können, die
4. nach gewisser Laufzeit konsistente Muster umbauen, dadurch in räumliche Prozesse umschlagen und folglich neue sozialgeographische Strukturen hervorbringen.

Der von Gruppen getragene Systemablauf *Bewertung — Verhalten — Prozeß — Raumsituation* muß keineswegs nur in einer Richtung voranschreiten. Im System *Gruppe — Umwelt* (abiotische, biotische, anthropogene Welt) — *Bewertung — Verhalten — Prozeß — Produktion* bzw. Regeneration von *Raumsituationen* sind alle Rückkoppelungen und Korrelationen im Sinne eines mehrseitigen Abhängigkeitsverhältnisses möglich.

Sozialgeographische Relativierung

Es handelt sich hier keineswegs um unabänderliche Kausalitätsfolgen, wenngleich der Gruppe bzw. der Gesellschaftsorganisation beachtliche Steuerwirkungen zukommen. Aber diese Lenkungen sind von

Gruppe zu Gruppe, von Gesellschaftssystem zu Gesellschaftssystem recht unterschiedlich. Zu dieser *sozialen Relativierung* gesellt sich der Wandel in der Zeit. Wenn die Geographie es gegenwärtig hauptsächlich mit den räumlichen Situationen einer industriell geprägten Gesellschaft zu tun hat, so kann es in Zukunft ganz andere sozial-räumliche Systeme geben. Der Blick zurück auf die verschiedenen gesellschaftlichen Entfaltungsstufen mit ihren spezifischen Raumbildungen beweist das mit aller Deutlichkeit (BOBEK 1959).

Aufgrund der sozialen und zeitlichen Relativierung kann von einem neuen Sozialdeterminismus in der Geographie keine Rede sein: „Ebensowenig geht es darum, jede Erklärung auf einen Endzweck zurückzuführen oder zu behaupten, daß die Entwicklung jeder Region durch die Organisation ihrer Gesellschaft vorbestimmt sei. Es gibt weder einen sozialen noch einen natürlichen Determinismus. Innerhalb des regionalen Komplexes wirken alle Elemente ständig aufeinander ein und noch dazu im ‚offenen System‘, d. h. indem sie gleichzeitig durch die Nachbarregionen und durch die allgemeine Entwicklung beeinflußt werden“ (BRUNET 1968, S. 21). Aus dieser prozeßhaften Perspektive heraus ist jede Siedlung, jede Region ihrem Wesen nach kein ausschließlich strukturell-statistisches Gebilde, sondern ein veränderlicher sozialräumlicher Prozeß, der dem Wandel menschlicher Existenz folgt. Methodisch ist die Sozialgeographie in der Lage, räumliche Prozesse zu verfolgen, nämlich mittels sogenannter Indikatoren. Indikatoren sind u. a. Anzeiger jener Prozesse: So kennzeichnet der Indikator der „Sozialbrache“ eine ländliche Bevölkerung, die sich auf dem Weg von der Agrar- zur Industriegesellschaft befindet, hohe Quoten von Nichtwählern in einem Stadtgebiet indizieren Viertel der Unzufriedenheit und sozialen Desintegration usw.

Prognostische Möglichkeiten

Wichtiges Anliegen sozialgeographischer Forschung ist z. Z. die Erfassung der Strukturierungstendenzen räumlicher Prozesse. Formale, funktionale und historisch-genetische Betrachtungsweisen werden hier von der prozeßhaften Behandlungsweise ergänzt. Gerade für die Leistungsfähigkeit der Geographie in der Praxis bleibt die prozeßhaft aufgefaßte Sozialgeographie ein wichtiges Anliegen. Denn nur aus der Kenntnis der Entwicklungsrichtungen gegenwärtiger Prozesse kann man zur vertretbaren Prognose künftiger Strukturen voranschreiten. Erkennt man in der Sozialgeographie die

Wissenschaft von der räumlichen Organisation des Lebens der Gesellschaft, dann ist es geradezu selbstverständlich, daß man diese Disziplin benutzt, um mit ihrer Hilfe unser Leben räumlich sinnvoll zu organisieren.

Zusammenfassung

Die sozialgeographische Konzeption resultiert aus dem Einbau der Erkenntnisse der modernen Sozial- und Wirtschaftswissenschaften in die „funktionale Anthropogeographie“. Ihr geht es um Beschreibung und Erklärung der „räumlichen Muster“ und raumbildenden Prozesse der Grundfunktionen menschlicher Existenz, nämlich „in Gemeinschaften leben“, „wohnen“, „arbeiten“, „versorgen und konsumieren“, „bilden“, „erholen“, „Verkehrsteilnahme“. All diese Funktionsfelder zentrieren sich in der Gesellschaft bzw. in den sozialen Gruppen eines entsprechenden Gebietes. Aus dieser Sicht lassen sich die hergebrachten Zweige der Anthropogeographie nicht isoliert vom gesellschaftlichen Bezug betreiben. Die sozialgeographische Konzeption wird dadurch zum integrierenden Prinzip, das eine Verselbstän-

digung der geographischen Teildisziplinen verhindert. Jeder „sozialgeographische Komplex“ ist grundsätzlich struktural und prozeßhaft aufzufassen. Im Sinne des „creative adjustment“ überformt die Gesellschaft ihre Umwelt in Gestalt der „funktionierenden Stätten“, die den räumlichen Ablauf des Lebens ermöglichen. Die gruppenspezifischen Reichweiten bei der Funktionsentfaltung dimensionieren die einzelnen sozialgeographischen Raumeinheiten. Die „Landschaft“ wird zum Prozeßfeld, aus dem sich durch die räumlichen Aktivitäten der Gruppen Strukturen regenerieren, abwandeln oder neu herausbilden. Dem von der Gruppe getragenen und von der Umwelt beeinflussten Systemablauf Bewertung — Verhalten — Prozeß — Raumsituation kommt eine besondere Bedeutung zu. Damit haben sich seit FRIEDRICH RATZEL die Vorstellungen über das Mensch-Umwelt-Verhalten grundlegend gewandelt: Von der Naturdeterminierung der Zivilisationen über die relative Autonomie des Menschen über die Natur im Sinne eines VIDAL DE LA BLACHE führte der Weg zur sozialen Relativierung allen räumlichen Geschehens.

Literatur

BARTELS, D.: Die Zukunft der Geographie als Problem ihrer Standortbestimmung; in: *Geographische Zeitschrift*, 1968, H. 2, S. 124—142. — BOBEK, H.: Die Hauptstufen der Gesellschafts- und Wirtschaftsentfaltung in geographischer Sicht; in: *Die Erde*, 1959, S. 259—298. — Ders.: Die Theorie der zentralen Orte im Industriezeitalter; Deutscher Geographentag Bad Godesberg 1967, Tagungsbericht und wiss. Abh., Wiesbaden 1969, S. 199 bis 207. — Ders.: Grundfragen der Stadtgeographie; in: *Geogr. Anzeiger* 1927, S. 213—224. — Ders.: Stellung und Bedeutung der Sozialgeographie; in: *Erdkunde* 1948, S. 121. — Ders.: Über den Einbau der sozialgeographischen Betrachtungsweise in die Kulturgeographie; in: Deutscher Geographentag Köln 1961, Tagungsbericht und wiss. Abh., Wiesbaden 1962, S. 148—189 (mit Diskussionsbeiträgen). — Ders.: Vorträge zur Sozialgeographie, 3. Gastvortrag am Geographischen Institut der TH München, gehalten am 13. 12. 1963. — BRUNET, R.: Die Bedeutung der Sozialstruktur und der Region für die Agrargeographie; in: *Münchener Studien zur Sozial- und Wirtschaftsgeographie*, 1968, Bd. 4, S. 21. — BUSCH-ZANTNER, R.: Die Ordnung der anthropogenen Faktoren; in: *Pet. Mitt.* 1937, S. 94—138. — BUTTIMER, A.: Reflexions sur la Géographie sociale; *Société de Géographie de Liège, Bulletin* No. 3, 1967. — CAMPBELL, R. D.: Personality as an Element of Regional Geography; in: *Ann. of Th. Ass. of Am. Geogr.*, Dec. 1968, S. 748—759. — CLAVAL, P.: Essai sur l'évolution de la Géographie humaine; in: *Cahiers de Géographie de Besançon*, No. 12, Paris 1964. — DEMANGEON, A.: Une Définition de la Géographie Humaine; aus: *Problèmes de Géographie Humaine*, Paris 1942, S. 25 (Übersetzung nach G. SCHWARZ). — GEIPEL, R.: Der Standort der Geographie des Bildungswesens innerhalb der Sozialgeographie; in: *Münchener Studien zur Sozial- und Wirtschaftsgeographie*, Bd. 4, S. 155—161. — HARTKE, W.:

Gedanken über die Bestimmung von Räumen gleichen sozialgeographischen Verhaltens; in: *Erdkunde* 1959, S. 426—436. — HOMANS, G. C.: Theorie der sozialen Gruppe; Köln 1960. — HOTTES, K.: Sozialgeographie; Sonderdruck aus Westermann Lexikon der Geographie, Braunschweig 1968, Sp. 50—59. — KNÜBEL, H.: Sozialgeographie im Erdkundeunterricht der Oberstufe; in: *GR* 1967, H. 11, S. 426. — KÖNIG, R.: Soziale Gruppen — Vortrag auf dem Deutschen Schulgeographentag 1968 in Kassel; in: *GR* 1969, H. 1, S. 2—10. — KÜTTNER, L.: Acht Thesen zur kybernetischen Definition und Modellierung von Gebieten, Städten und Dörfern sowie ihrer Planung und Projektierung; in: *Wiss. Zeitschrift d. Hochsch. f. Arch. und Bauwesen Weimar*, 1962, H. 9, S. 337—340. — OTREMBIA, E.: Die Gestaltungskraft der Gruppe und der Persönlichkeit in der Kulturlandschaft; in: Deutscher Geographentag Köln 1961, Tagungsbericht und wiss. Abh., Wiesbaden 1962, S. 148—189 (mit Diskussionsbeiträgen). — Ders.: Soziale Räume — Vortrag auf dem Deutschen Schulgeographentag 1968 in Kassel; in: *GR* 1969, H. 1, S. 10—14. — OVERBECK, H.: Die Entwicklung der Anthropogeographie; in: *Blätter für deutsche Landesgeschichte*, 91. Jg., 1954, S. 182—244. — PARTZSCH, D.: Zum Begriff der Funktionsgesellschaft; in: *Mitteilungen des Deutschen Verbandes für Wohnungswesen, Städtebau und Raumplanung*, 1964, H. IV, S. 3—10. — RATZEL, F.: *Anthropogeographie*; 2 Bde., 1882—1891, 4. Aufl. 1921. — RUPPERT, K.: Die gruppentypische Reaktionsweite — Gedanken zu einer sozialgeographischen Arbeitshypothese; in: *Münchener Studien zur Sozial- und Wirtschaftsgeographie*, 1968, Bd. 4, S. 171—176. — Ders.: Die Bedeutung des Weinbaus und seiner Nachfolgekulturen für die sozialgeogr. Differenzierung der Agrarlandschaft in Bayern; *Münchener Geogr. Hefte*, 1960, H. 19. — Ders. (Hrsg.): *Zum Standort der Sozialgeographie — WOLFGANG HARTKE zum 60. Ge-*

burtstag; Münchner Studien zur Sozial- und Wirtschaftsgeographie, Bd. 4, 1968. — RUPPERT, K., und J. MAIER: Zur Konzeption der Fremdenverkehrsgeographie, Versuch eines Konzepts unter besonderer Berücksichtigung sozial- und wirtschaftsgeographischer Aspekte; 1969 (im Druck bei d. Akademie f. Raumf. u. Landesplanung). — SCHAFFER, F.: Prozeßhafte Perspektiven sozialgeographischer Stadtforschung — erläutert am Beispiel von Mobilitäterscheinungen; in: Münchner Studien zur Sozial- und Wirtschaftsgeographie, 1968, Bd. 4, S. 205. — Ders.: Untersuchungen zur sozialgeographischen Situation und regionalen Mobilität in neuen Großwohngebieten; in: Münchner Geogr. Hefte, 1968, H. 32, S. 35—58. — SCHLÜTER, O.: Die Ziele der Geographie des Menschen; Berlin 1906. — SCHMITHÜSEN, J.: Rundgespräch „Theorie der Geographie“; in: Geogr. Helvetica, 1966, S. 36 und 37. — SCHWARZ, G.: Die Entwicklung der geographischen Wissenschaft seit dem 18. Jh.; Quellensammlung zur Kulturgeschichte, Schrift 5, Wiss. Editions-gesellschaft, Berlin 1948. — SCHWEGLER, E.: Eine neue Konzeption für den Erdkundeunterricht; in: GR, 1968, H. 1, S. 1—9. — SEMPLE, E. C.: Influences of the Geographic Environment; New York 1911. — TETZNER, E.: Kybernetik und Raumordnung; in: Handwörterbuch der Raumforschung und Raumordnung, Hannover 1966, S. 928 bis 931. — VIDAL DE LA BLACHE, P. M.: Les conditions géographiques des faits sociaux; in: Annales de Géographie, 12, 1902. — DE VRIES-REILINGH, H. D.: Gedanken über die Konsistenz in der Sozialgeographie; in: Münchner Studien zur Sozial- und Wirtschaftsgeographie, 1968, Bd. 4, S. 109—117. — WINKLER, E.: Sozialgeographie; in: Handwörterbuch der Sozialwissenschaften, Bd. 9, 1956, S. 437.

Summary

On the Concept of Social Geography

Results of modern social and economic sciences integrated into functional human geography have resulted in a concept of social geography: to describe and explain regional structures and processes of basic functions of human life, namely "to live in groups", "housing", "working", "supplying and consumption", "education", "recreation", "traffic". All these functions have their centres in society or in social groups of a certain region. Looking from this point of view the common parts of human geography are not isolated from social interactions. The concept of social geography becomes an integrating force, working against the parts of geography becoming independent of each other. Each of the social geographic complexes is to be regarded basically as being of a structural and nonstatic nature. In the sense of a creative adjustment society is changing environment into functional establishments, being in a position to suit life. The specific range of groups gives the dimensions of a certain social geographic region. Landscape is becoming a field for action, generating structures in consequence of spatial activities of groups, changing and re-creating them. The group is responsible for an especially important process: Evaluation — attitude — action — spatial situation. Since the times of Ratzel the concept of the interaction men/environment has changed fundamentally: From the determinism of civilization to a relative autonomy of men to nature in the meaning of Vidal de la Blanche to a social evaluation of all the spatial processes.

Die „Reichweite“.

Zur Erarbeitung sozialgeographischer Grundbegriffe

Von HELMUT SCHRETTENBRUNNER

Vielen Lehrern erscheint die Sozialgeographie, besonders nach der Lektüre etwa einer abstrakten Abhandlung über Wesen, Arbeitsmethoden und Zielsetzung dieser Wissenschaft, als so kompliziert, daß sie eine unterrichtliche Verwendung nur in den obersten Klassen, in denen sie den Schüler für entsprechend geistig vorbereitet halten, als durchführbar erachten. Dabei ergibt sich für das Fach Geographie die eigenartige Aufspaltung in Oberstufe, wo meist im Verbund mit der Gemeinschaftskunde *Sozialgeographie* unterrichtet wird, und in Mittel- und Unterstufe, in denen die „gewöhnliche“ *Länderkunde* abgehandelt wird.

Der Ausgangspunkt der folgenden Untersuchung liegt in der hypothetischen Annahme, daß Sozialgeographie vom ersten Schultag an gelehrt werden kann, wenn didaktische Vorüberlegungen und methodische Kunstgriffe entsprechend angewendet werden. So wurde ein beliebiger Begriff der Sozialgeographie — *Reichweite* — herausgenommen und versucht, ihn in einzelnen Klassenstufen an praktischen Beispielen zu lehren. Die folgenden Unterrichtsskizzen geben die wichtigsten didaktischen und methodischen Schritte wieder, lassen aber für Zwischenfragen, Nebenerklärungen und Arbeitsanweisungen freien Spielraum und erfordern 30